

## **- Zusammenfassung der Dissertation –**

Lukas Herrmann

Dr. sc. hum.

### **Exploring Generative Social Fields in Education During a Relational Competence Training**

Fach/Einrichtung: Psychosomatik

Doktormutter: Prof. Dr. Beate Ditzen

Die Qualität der Beziehung zu den PädagogInnen spielt eine bedeutsame Rolle für das sozial-emotionale und akademische Lernen sowie das Wohlbefinden von SchülerInnen. Die Beziehungsqualität wirkt sich aber nicht nur auf die SchülerInnen aus, sondern auch auf das Wohlbefinden, den Stress und die Arbeitszufriedenheit der PädagogInnen. Trotz der Bedeutung, die demnach der Beziehungsqualität an Schulen zukommt, ist bislang wenig darüber bekannt, wie PädagogInnen darin unterstützt werden können, ihre Beziehungen zu SchülerInnen positiv zu gestalten. Daher untersucht diese Dissertation das Erleben von PädagogInnen während eines schulweiten Trainingsprogramm zur Förderung ihrer Beziehungskompetenz („Empathie macht Schule“).

Für das Verständnis beziehungskompetenten Verhaltens von PädagogInnen spielen Kontextfaktoren eine wichtige Rolle. Diese Studie trägt dem Rechnung, indem sie Beziehungskompetenz aus der Perspektive des sozialen Feldes in den Blick nimmt. Dies ermöglicht eine differenzierte Untersuchung im Kontext bestehender Interaktionsprozesse. Soziale Felder werden von ihren Mitgliedern geprägt und prägen diese im Gegenzug. Basierend auf der Interkorporealität, der körperlichen Resonanz zwischen Akteuren, ergeben sich in sozialen Feldern Handlungsmöglichkeiten oder "Affordanzen", die bestimmte Verhaltensweisen begünstigen oder verhindern, und somit selbsterhaltende Interaktionsmuster zwischen den Akteuren erzeugen.

Die Studie zielt darauf ab, Feld-Veränderungen während des „Empathie macht Schule“ Programms (1.1) zwischen PädagogInnen und SchülerInnen sowie Eltern (Mikro-Ebene) und (1.2) im Kollegium (Meso-Ebene) zu rekonstruieren. Ein weiteres Ziel (2) ist die Identifikation von Faktoren, welche die Programmimplementierung unterstützen oder behindern. Die Daten wurden durch Interviews mit der Schulleitung (N = 7) vor, während und nach dem Schulungsprogramm und mit PädagogInnen (N = 7) nach Abschluss des Trainings erhoben.

Das Trainingsprogramm wurde in drei städtischen Grundschulen durchgeführt. Es umfasste sechs dreitägige Module zu Themen wie schwierigen Interaktionen mit Schülern, Trauer und Trauma sowie Zusammenarbeit mit Eltern. Hierbei kamen verschiedene Methoden wie geführte Dialogformate, Meditationen und Rollenspiele zum Einsatz, um die Beziehungskompetenzen und das Wohlbefinden der Pädagogen zu fördern.

Die von den PädagogInnen berichteten Feld-Veränderungen (1.1) kennzeichnet die Transformation negativer Interaktionszyklen, etwa gegenseitiger Schuldzuweisungen, hin zu

konstruktiven Mustern, die die Zusammenarbeit und das Wohlbefinden fördern. Diese Veränderungen wurden wesentlich durch das gesteigerte Gewahrsein der PädagogInnen für ihre körperlich-emotionale Resonanz mit SchülerInnen, KollegInnen und Eltern ermöglicht. Die thematische Analyse identifizierte Teilschritte in der Entwicklung von Beziehungskompetenzen. Wichtige Komponenten waren das Erkennen und Unterbrechen eigener gewohnheitsmäßiger Reaktionen, Empathie für die Emotionen und Bedürfnisse anderer und für sich selbst, sowie eine nicht-abwertende Kommunikation. Die Studie hebt somit die Bedeutung sowohl intra- als auch interpersonaler Fähigkeiten für die Entwicklung von Beziehungskompetenz hervor, einschließlich Selbstmitgefühl, Selbstfürsorge und des Bewusstseins für emotionale Reaktionsweisen im Umgang mit SchülerInnen.

In Bezug auf die longitudinale Entwicklung des Schulklimas (1.2) zeigten die Ergebnisse ein komplexes Bild mit sowohl positiven Verschiebungen als auch anhaltenden Herausforderungen in den sozialen Feldern. Förderlich für den Implementierungsprozess (2) waren die wahrgenommene Übereinstimmung des Programms mit den gelebten Werten der Schulen sowie der Umstand, dass die eingesetzten Methoden die Beziehungen zwischen PädagogInnen verbesserten. Allerdings wurde die Implementierung durch systemische Faktoren wie hohe Arbeitsbelastung, insbesondere während der COVID-19-Pandemie, behindert.

Obwohl diese Befunde aufgrund der Beschränkungen dieser Studie mit Vorsicht betrachtet werden sollten, deuten sie dennoch darauf hin, dass gezielte Interventionen PädagogInnen dabei unterstützen können, ihre Beziehungskompetenzen zu stärken und die Qualität der Beziehungen an Schulen zu verbessern. Die Kultivierung von Beziehungskompetenzen stellt sich dabei als ein differenziertes Zusammenspiel von intra- und interpersonalen Prozessen im sozialen Feld dar. Die wesentliche Bedeutung intra-personaler Fähigkeiten wie Selbstmitgefühl ist insofern ein wichtiger Befund, als dass diese in jüngeren Konzeptualisierungen von Beziehungskompetenz möglicherweise unterschätzt wurden. Die Anerkennung und Förderung sowohl intra- als auch interpersonaler Aspekte der Beziehungskompetenz ist von entscheidender Bedeutung. Indem Selbstmitgefühl, -fürsorge und ein Bewusstsein für Beziehungsprozesse in die berufliche Entwicklung von PädagogInnen mit aufgenommen werden, können diese dazu befähigt werden, positive und unterstützende soziale Felder zu schaffen. Darüber hinaus betont die Studie, dass der Kultivierungsprozess eine kontinuierliche Unterstützung erfordert.

Zukünftige Forschung sollte den Ansatz des sozialen Feldes methodisch weiterentwickeln, beispielsweise indem Feld-Veränderungen aus der Sicht mehrerer Akteure und auf zusätzlichen Systemebenen rekonstruiert werden. Darüber hinaus sollten die identifizierten Teilschritte der Beziehungskompetenzentwicklung weiter untersucht werden, vor allem im Hinblick auf unterstützende und hinderliche Kontextfaktoren.

Langfristige Verbesserungen der Beziehungsqualität an Schulen erfordern neben gezielten Programmen für PädagogInnen auch eine Veränderung der Bedingungen auf systemischer Ebene. Durch das Zusammenwirken dieser Ansätze können generative soziale Felder geschaffen werden, die allen Akteuren im System zugutekommen.